

ich mich auf einen Stein. Tolle Gedanken wirbelten mir durch den Kopf. Wie lange ich so ins Leere starrte, ich weiss es nicht; da fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Erschrocken fuhr ich empor, vor mir stand ein altes Weib, das frug besorgt:

„Hast du im Walde dich verirrt, denn schon ist die Sonne am Himmelszelt gesunken?“

Nein, nein, stiess ich hastig hervor. Ich hab' ja keine Heimat, auch nicht eine Seele, die mir verwandt oder befreundet, so muss ich wohl im Walde ein Obdach suchen.

Ernst und gütig sprach das Weib mir zu, wie einem Kinde, dem man leise einen Wahn anzureden sich bemüht. Etwas Gebieterisches und doch Herzliches lag in ihrem Benehmen.

Erzählen musste ich mein hartes Geschick, all' mein zurückgedrängtes Weh löste sich gleich einem Strom, dessen Lauf gewaltsam den Damm durchbricht.

Ruhig hörte sie mich an und nahm die Obdachlose mit in ihre Felsenhöhle.

Dort lehrte sie mich Runen legen, deutete mir der Gestirne Lauf, wie er mit dem Schicksale der Menschen eng verschlungen ist. Heilsame Kräuter und Wurzeln zeigte mir die Waldfrau und manch' Trünklein und Sälblein brauen. Sie wusste der Wolken Flug, das Rauschen der Eichen und Buchen in des Waldes heiligen